

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

26 (25.6.1922)



Vierteljährlich: bei Nummern 8.—11.,
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentlich. Francozulassung 17.00 M.,
bei der Post Bestellr. 8.30 M.

Evangelisches

Äußerer Seiten 2.—11., (Stellungsstücke
od. Anzeigebz. — 11., Chiffre-Inserate
2.50 M., die viergr. Nonpareilzeile
od. der Raum, Post-Zeit.-Kat. Nr. 1858

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 26.

Sonntag, den 25. Juni 1922.

63. Jahrgang.

Was gilt dir Gott?

2. Sonntag nach Trinitatis über Lukas 14, 16—24.

Lied Nr. 175: Es ist noch Raum!

Was gilt uns Gott? Wie viel Zeit, Kraft, Arbeit, Geld und Gut wenden wir auf, um ihm zu gefallen, um Gottes Freunde zu sein, um seine Freundschaft nicht zu vercherzen? Wer zur Hofstafel eines Kaisers oder Königs geladen wird, macht sich frei auch von dringenden Geschäften und geht. Was gilt uns unser Gott? Er ruft uns. Er will uns Sitz und Recht in seinem ewigen Hause geben. Jesus vergleicht ihn in unserem Evangelium mit einem vornehmen Gastgeber, der eben seine längst geladenen Gäste durch einen Diener zum Mahle abholen läßt. Bei Einladungen der Menschen, die gegenseitig ihre Ehre suchen, gehört es zu den Ausnahmen und gilt als kränkende Beleidigung, wenn die Gäste erst im letzten Augenblick absagen. Wird die Absage dazu noch mit so wichtigen Entschuldigungen begründet, wie sie unser Text aufzählt, dann ist erst recht durchsichtig, wie wenig den Gästen der Gastgeber und sein Fest gilt. Was im Verkehr der Menschen untereinander Ausnahme ist, das ist, wenn Gott uns ruft, meist Regel. Gott gilt uns zu wenig.

Wir haben Gottes Ruf gehört. Wir wissen genau, um was es sich handelt. Uns ist es nicht gleichgültig, ob wir unsern letzten Atemzug tun wie die Geschöpfe, die keine Ahnung eines ewigen Lebens haben, oder ob wir einmal unsern Geist in unsers Vaters Hände befehlen dürfen. Alles in unserm Leben: Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Bibel, Leid und Freud, Krankheit und Todesfälle sind ein Ruf Gottes. Andere mögen dabei nichts denken und nichts empfinden. Ihr Herz kann eben Gottes Schriftzüge in dieser Zustellung an den Menschen nicht lesen. Aber wir können lesen. Wir wissen, daß darin denen, die glauben, eine göttliche Vollmacht, eine rechtskräftige Einberufung in Gottes Reich in die Hand gelegt wurde. Aber was gilt uns Gott? Wie hoch schätzen wir diese Günst Gottes ein, Sitz und Erbrecht in seinem ewigen Hause zu haben?

„Ich habe einen Acker gekauft, ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich habe ein Weib genommen, bin erst kurz verheiratet — und habe darum keine Zeit für deinen Herrn und sein Fest“, so entschuldigen sich die Geladenen bei dem Diener. Ist es bloß Ausrede, nichts sagende Entschuldigung, so läßt sich dadurch gar nicht verdecken, daß ihnen an einem Verkehr und einer Freundschaft mit dem Gastgeber gar nichts liegt. Ist es gar der wirkliche Grund, dann offenbart sich doppelt und dreifach, daß sie für diesen Mann nichts übrig haben. Darf es uns dann auch wundern, wenn da der Hausherr jornig wird und solche Menschen, die ihn so geringschätzig behandeln, für immer aus der Liste seiner Freunde streicht? „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ In diesem Schlußwort liegt ein tiefer, unerbittlicher Ernst. Da flammt etwas auf von

der verzehrenden Majestät des großen Gottes, dem Jesus die Menschenwelt unterwerfen will. Gott will ernst genommen werden von uns. Es liegt eine schneidende, vernichtende Beurteilung unseres persönlichen Christentums in dem Gleichnis. Ein Acker, ein Pferd, ein Haus, einige hundert Mark, ein Geschäft, ein Titel, eine Ehre, eine Heirat, eine Familienangelegenheit kann uns so ganz und gar einnehmen und unsere Herzen so völlig ausfüllen, daß wirklich gar kein anderer Gedanke, auch nicht der Gedanke an Gott mehr Raum in uns hat. Wir sind für niemand, auch für Gott nicht zu sprechen. Kluge Menschen lächeln über uns und sagen zu den andern: „Laßt ihn, heute ist mit ihm doch nichts anzufangen.“ Aber wenn Gott selbst anpocht, wenn er uns aus diesem Räderwerk der Gedanken, die sich immer in demselben engen kleinen Kreise drehen, herausholen und in seinen ewigen stillen Gottesfrieden hineinheben will, daß wir da einmal Atem schöpfen im Gebet, daß wir da wieder einen freien Blick gewinnen, dann lassen wir ihn auch vergebens anklopfen. Wir denken in unserer Leidenschaft und unserer Einseitigkeit nicht, daß sich die Hölle freut, wenn da wieder über einen Menschen Gottes Urteilspruch ergehen muß: „Du bist auch einer von denen, die geladen sind, aber mein Abendmahl nie schmecken werden.“

Damit uns der Ernst aber zum Leben wecke und nicht in die Verzweiflung des Todes hinunterreißt, stellt Jesus neben den Ernst die Güte Gottes. Viele Worte unseres Sonntags-evangeliums haben die geängsteten und zer Schlagenen Herzen aus den Höllenqualen der Verzweiflung in den stillen Frieden des Himmels gerettet. Da ist das Wort, das mit weit hin leuchtenden goldenen Buchstaben über dem Eingang des Himmelreichs prangt: „Es ist noch Raum da.“ Mit getroffenem Blick hat einst ein armer Landsknecht, zum Tod verwundet, sein Leben in den Armen seines Kameraden geendet mit dem Wort: „Bruder, es ist noch Raum da.“ Für keinen, der unser Evangelium hört, kommt Gottes Ruf zu spät. Wert sind wir es nicht, Gottes Gäste und Hausgenossen zu sein. Aber wenn uns Jesus, der Sohn des Hauses, an die Hand nimmt und zu dem Vater führt, weil wir blind waren und selbst den Weg nicht fanden, dann stößt uns der Vater nicht hinaus. Wenn der gute Hirte ein verlaufenes Schaf, das seine Füße nicht mehr bewegen kann, auf seinen Schultern heimträgt, dann kommt es heim. Es ist noch Raum dabei. An vielen, die wir kennen, war alle Liebe und aller Ernst verschwunden. Aber vielleicht zieht Gottes ewiges Erbarmen doch zuletzt noch solche, die die Menschen nicht mehr nehmen, denen selbst Vater und Mutter die Aufnahme versagen, hinter den Jäunen hervor und setzt sie an seinen Tisch. Es ist noch Raum da. So ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi. Und noch einmal zum Schluß die Frage: Was gilt uns unser Gott? Der hat alles, der ihn hat.

F. H.

Sturmflut.

Von Elfriede Notermund.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als ich fortging, warf ich noch einen Blick in den Pefel. Da schaukelte Dick schon wieder sachte die Wiege, obschon Klein Eike schlief. In den Augen der Ahne lag ein stilles Warten, unbetwacht schaute sie auf die geschlossenen Fensterläden. Sie betete gewiß, denn die welken Lippen bewegten sich. „Kein Wunder,“ sagte ergriffen die Pfarrfrau, „wie wird die Sturmflut von 1825, aus der sie nur das nackte Leben retteten, vor ihren Augen stehen.“ Der Freund trat zu dem Ehepaar. Ein verlegenes Lächeln buschte über sein schmales Gesicht: „Ich weiß nicht recht, da draußen scheint's mir fürchterlich zu sein.“ „Du hast recht,“ antwortete ernst der Halligpastor. „Aber jetzt ran an den Keller!“ und er ging mit schnellen Schritten hinunter, als müßten schon die eben mit Plaudern vergangenen Minuten nachgeholt werden.

Die Vorräte wurden eilends auf den Boden geschafft. Niemand sprach dabei, nur dann und wann erklang ein hastiges „Vorsicht!“, wenn irgend etwas Eingemachtes in zerbrechlichen Gläsern von Hand zu Hand ging. Zuletzt kamen die Kartoffeln und das in Sand gelegte Gemüse an die Reihe. Es war ein schweres Stück Arbeit, aber endlich war auch das geschafft. Als gerade die letzte Kiste aus dem Keller getragen wurde, zischte und brodelte schmutziges Schlammwasser hinein. „Seht Ihr's, wir durften nicht zehn Minuten später mit Aufräumen anfangen,“ sagte der Pastor und zeigte auf das eindringende Wasser. „Schnell den Südwestflur!“ befohl er, griff eine Anzahl leerer Säcke und kämpfte sich mühevoll zur Nordertür hinaus. Jetzt mußte er schon seine ganze Kraft dran setzen, damit der Sturm nicht einfach die Tür aus den Angeln riß. Als er draußen war, wurde auf sein Geheiß die Tür von innen mit großen langen Nägeln fest verrammelt.

Anke machte sich nun daran, ihre kleinen Habseligkeiten aus der ziemlich niedrig gelegenen Mädchenkammer in Sicherheit zu bringen. Die Pfarrfrau und der Freund blieben noch vor den Scheiben der Nordertür stehen. Die Wogen zischten, die Brandung tobte, und wie ein brodelnder Kessel kochte und schäumte das Meer. Am wolkenzerrissenen Himmel blinkten nur einige Sterne und strahlender Mondschein erhellte die wilde Flut. Unaufhaltsam wälzten die Wogen heran, eine schwere See nach der anderen. Wie das donnerte und tobte in unbeschreiblicher Wildheit! Draußen arbeitete der Pastor. Um den Fething zu schützen, hatte er mit starken Armen ein großes, massiges Brett an der gefährdeten Stelle angebracht und dann schwere Sandsäcke davor getragen. Nun füllte er eben die letzten Säcke mit zäher Kleierde und schleppte diese als Schutz vor die Nordertür.

Beim taghellen Mondlicht war deutlich die Spannung im Gesicht des Arbeitenden zu erkennen. Was er tat, war Knechtsarbeit und es gab Schwielen dabei in die Hände. Doch die Arbeit litt keinen Aufschub, und auf Hilfe war nicht zu rechnen. War doch jeder im eigenen Hause so wichtig, und außerdem hatte der Tod im letzten Jahr drei Halligfrauen in wenigen Monaten zu Wittwen gemacht, denen mußte zuerst geholfen werden. Der Freund sah auf den Halligpastor und seine Armmuskeln spannten sich, als wollten sie die feinen schmalen Hände zum Zubacken zwingen. Er hörte das wütende Wellen der rasenden See und nagte anschlüssig an der Unterlippe. Welle auf Welle stürzte klatschend in den Fething; dann und wann ward ein dumpfes Donnern und Krachen vernehmbar, als würden ungeheure Balken aufeinander geworfen. Der Sturm preßte sich unterdes mit Gewalt hart gegen die Tür, als wollte er sie eindrücken. Weil es ihm nicht gelang, pfliff er schneidend durch die schmalen Ritzen, daß die junge Pfarrfrau vor Kälte erschauerte. Dann rannte er wie toll das Reithdach hinauf und blies mit langheulenden Trompetenstößen in den

Schornstein, daß die Funken aus dem Herde stoben und der Ruß durch die Küche wirbelte.

Der Pastor hielt mit seiner Arbeit inne. Der letzte Sack war gefüllt, zugebunden und gegen die Tür zu den anderen gestellt, damit kein Wasser in's Haus dringen sollte. Er sah hinter der Tür seine Frau und seinen Freund stehen und rief ihnen zu, ihm behilflich zu sein, er wollte durch das Fenster steigen. Er mußte es zweimal rufen, ja mehr schreien, so schwer war die Verständigung. Alle Kraft wurde von drinnen angewendet, daß nur nicht das Fenster ihren Händen entglitt. Schon brüllte der Sturm mit gellender, hohnvoller Stimme sein erbarmungsloses Siegeslied in das niedrige Pfarrhaus, doch er frohlockte zu früh. Denn kaum war der Pastor über die Fensterbank gesprungen, da hatte er auch schon mit fester Hand den Flügel wieder geschlossen und das ganze Fenster dicht gemacht. „Kinder, vertritt nicht zu viel Zeit mit Suchen,“ schalt er gutmütig. „In den Stuben wartet viel Arbeit.“ Ehe sie sich dahin begaben, riß er sie schnell zurück und zeigte hinaus: „Schnell, schnell — seht da mal hin!“

Erst vermochten sie nichts Außergewöhnliches da draußen zu entdecken, hatten sie doch schon lange auf den wilden Aufruhr hinausgeschaut. Nur daß die Wellen, die vor geraumer Weile wie wildbäumende Roffe aus dem Meer gestiegen und beißend und um sich schnappend an die Kante gesprungen waren, sich nun auf dem Fethingrande überschlugen, daß Brandung und Gischt gegen das Pfarrhaus und an den Fenstern emporsprühten. Doch, nun sahen sie: Eine Riesenwoge stieg auf, kam näher, bäumte sich hoch wie ein wildes, wutschnaubendes Ungeheuer, führte etwas mit sich, das wie ein dunkler Riesenschatten unheimlich das Fenster überhöhend vorüberschwebte, und stürzte dann mit donnerähnlichem Krachen gegen die jenseitige Böschung. „Das war großartig!“ rief mit leuchtenden Augen der Halligpastor. „Ohh — ja!“ setzte anerkennend der Freund hinzu. „Das war doch eben euer Gartenhaus, nicht wahr?“ „Ach, unser liebes, schönes Teehäuschen. Es ist zu schade!“ bedauerte die Pfarrfrau. „Es gibt Schlimmeres!“ tröstete schlicht ihr Mann. „Aber welch eine elementare Gewalt und Kraft muß eine solche Welle haben, daß sie das massive Haus, aus Eichenholz gefügt, auf Eichenbohlen stark befestigt, von der Fethingbrücke nimmt und als wäre es weniger als irgendein papiernes Kinderspielzeug vor sich herführt und es am Nachbarhause zerschellen läßt. Wolf, war das nicht schön?“ „Großartig!“

Sie schauten noch einmal hinaus, im Mondlicht sahen sie die Trümmer des zerbrochenen Teehäuschens und rings umher die brechenden, drängenden, brandenden Wogen mit ihrem unheimlichen Toben. Längst hatte sich das Brausen des Sturmes mit dem Rollen der Brandung zu einer einzigen betäubenden Symphonie vereinigt. „Geht schon an die Stuben“, bat die Pfarrfrau, „ich möchte schnell einen Blick ins Kinderzimmer werfen.“ Anke hatte in der Wohnstube den Teppich schon ausgerollt. Bald standen die Möbel aufeinander, einiges wurde noch auf den Boden geschafft. Man wählte die etwas höher gelegene Studierstube sicherer und stand davon ab, mit ihr ebenso zu verfahren.

Ein leises Raunen und zartes Rauschen mischte sich seltsam genug unter die Donnerstimmen der Nacht. Ein ganz eigentümliches und merkwürdiges Geräusch, das von Sekunde zu Sekunde wuchs, erfüllte das Zimmer. „Hörst du es auch?“ fragte die Pfarrfrau, mit ihrer Arbeit innehaltend. „Wir haben keine Zeit zu verlieren“, mahnte statt aller Antwort der Pastor.

Es war nun auch nicht mehr nötig, irgendwelche Vermutungen auszusprechen. Lähmendes Entsetzen prägte sich auf den Gesichtern aus. Sachte plätschernd und stetig dabei steigend kam Wasser in die Wohnstube. Woher es kam? Niemand hätte es zu sagen vermocht. Es war da. Anke's wildes Schluchzen und ihr angstvoller Ruf nach den

auf einer anderen Hallig wohnenden Eltern: „O Babe“) — o Mem!“ riß die übrigen in die Wirklichkeit zurück. Die Pfarrfrau strich gütig über das erblaßte Mädchenantlitz und sagte abschließend in friesischer Sprache: „Wees man ei trong, lütt Anke!“^{*)})

„Was nun?“ wandte sich die Pfarrfrau an ihren Mann, der die Stubentür prüfte, ob etwa von dort das Wasser eindrang. „Nein, die Tür ist dicht.“ Er fuhr mit der Linken über Augen und Stirn und sann nach. „Es hilft nichts“, sagte er entschlossen, „wir müssen versuchen, die Sachen in der Studierstube noch schnell hoch zu stellen.“

Die Lampe wurde ihrer Kuppel beraubt und nun ging es in die nebenan liegende Studierstube. Doch was war das? Das ganze Zimmer war schon fuhhoch vom Wasser überschwemmt. Bücher und Zeitschriften waren aus den unteren Regalen gespült. Die Männer bückten sich mit schmerzlichem Bedauern nach manchem so kostbaren alten Buch, die blonde Frau leuchtete ihnen, und Anke wollte schnell einen Korb zum Bergen aus der Küche holen.

Ein heftiger Sturmprall, der das Haus in seinen Grundfesten erbeben und erzittern ließ, überschlug mit seinem Getöse alles Fragen und Antworten. Mitten hinein erscholl Anke's furchtbarer Schrei. Alles rannte, ihr zu helfen.

Die Nordertür hatte dem Anprall nicht standgehalten, die untere Hälfte war eingedrückt und drohte zu zerbrechen. Schon gingen die Wellen ungehindert hindurch. „Tücher, Lappen, Säcke — alles her!“ kommandierte der Pastor. Er spaltete mit wuchtigem Hieb eine große Kiste und versuchte mit diesen Brettern dem Wasser Einhalt zu tun. Der Küchentisch, der ebenfalls als Schütt gebraucht werden sollte, war nicht mehr zu bekommen, denn durch den Keller, in dem das Wasser schon länger bis an die Deckenbalken gestanden hatte, war schon kniehoch Wasser in die mattedhellte Küche gedrungen.

Kein Wort wurde gewechselt, kein Laut mehr gesprochen, bis der Pastor notdürftig die Türe geslickt hatte. Als er sich wieder aufrichtete, sah er das blasse Gesicht seiner Frau und fühlte, wie ein Zittern durch ihre Gestalt ging. „Du kannst Dich ja leider nicht hinlegen“, meinte er besorgt, „obendrein sind wir ja auch gänzlich von unserem Schlafzimmer abgeschnitten. Wir wollen Dir aber sofort einen bequemen Stuhl in die Wohnstube bringen.“ Die junge Frau wehrte ab, doch es half ihr nichts. Sie fühlte sich auch gar nicht wohl, und seit sie beide Schuhe voll Wasser hatte, wuchs ihr Unbehagen. Doch war ihr ganzes Sinnen und Denken ein stetes Lauschen nach dem Kinderzimmer.

Anke öffnete den Männern die Wohnstubentür, und sie trugen einen hohen Sessel hinein. Gurgelnd, zischend und klatschend schossen die Wasser heran und drangen mit in die Stube. Erschöpft fiel die Pfarrfrau in den Sessel, und sogleich mühte sich Anke, ihrer Herrin die nassen Schuhe und Strümpfe auszuziehen. Dann rieb sie sorgfältig und behutsam mit ihren warmen Händen die fast erstarrten Füße. Ein liebes Lächeln und ein warmes Wort wurde der jungen Magd zum Dank. Der Pastor hatte noch einmal nach den beiden Haustüren im Norden und Süden gesehen und kam nun mit dem Freunde in das kahle und ungemütliche Wohnzimmer. „Wir müssen uns jetzt in eines Anderen Schuh stellen“, sagte er ernst, „weiter können wir nichts tun. Wenn der Sturm nicht mehr zunimmt und die Mauern halten, dann ist nichts zu befürchten. Im anderen Falle liegt es bei Euch, wie Ihr es erwarten wollt, ob in Angst und Zagen oder in Ergebung, ob in wilder Abwehr oder in tapferer Entschlossenheit. Es kommt ja nicht darauf an, wann man stirbt, sondern wie man stirbt.“

Da prasselten irgendwo zwei Mauersteine zusammen und mehr Wasser flutete ins Zimmer. Bestürzt sahen alle auf das Furchtbare und Unheimliche. Die Pfarrfrau wurde noch um einen Schein bleicher. Sie sagte kein Wort und

ihr Blick, in dem nun eine leise Bangigkeit aufstieg, suchte den Boden. Der Pastor riß wohl in jeder Minute die Uhr aus der Tasche. „Fällt nach einer Viertelstunde das Wasser nicht, dann müssen wir unser Kleinen aus seinem Bette holen und mit ihm auf den Boden flüchten,“ dabei strich er sich erregt über das Blondhaar, das heiß und feucht an der Stirn klebte.

„Christ Kyrie, Christ Kyrie!
Komm zu uns auf die See!“

Bange, schwere Minuten verstrichen. Da! — was war das? Durch die Luft kam es wie wimmernde Klage-laute. Da wieder! — Jetzt deutlicher. Es waren zitternde Glockentöne. „Gottlob!“ Das Ehepaar sprach's wie aus einem Munde. „Der Wind ist umgesprungen!“ und sie gaben sich die Hand. „Woher wollt Ihr das hier in der Stube wissen?“ fragte voll ungläubigen Staunens der Freund.

„Der Sturm ist mehr nach Nord gegangen, er fängt sich jetzt im Balkenwerk des offenen Glockenturms. Dabei heißt er sich jedesmal am Glockenseil fest, das nun anschlägt, und dadurch entsteht der seltsame Klage-ton. Aber wenn Dein Ohr auch nicht geübt genug wäre, diesen dünnen Laut zu vernehmen, Du müßtest doch gleich wissen, daß der Sturm umgesprungen ist. Hörst Du denn jetzt, wie jammervoll das Vieh in den Nachbarhäusern brüllt? Bis dahin hörten wir es doch nicht. „Warum ist denn das Vieh so furchtbar unruhig?“ fragte der Freund. Seine Stimme, seine Miene drückten keineswegs mehr die helle Freude am Erleben einer Sturmflut aus wie etwa vor fünf Stunden. Tiefer Ernst lag nun auf dem krankhaft schmalen Antlitz und seine Hände zuckten nervös. „Das Vieh brüllt, weil es bis unter den Bauch im Salzwasser steht, vielleicht steht es auch noch höher darin,“ erwiderte der Halligpastor. „Und die Schafe hörst du nicht blöken, weil sie nicht mehr in den Ställen, sondern alle vermutlich in den Küchen und Norderstuben sind. Die im Stalle verbliebenen sind rettungslos ertrunken.“

Die beiden standen am Fenster und sahen in die Flutmassen, die graugelb und weniger schäumend deutlich den Eintritt der Ebbe anzeigten. „Gott sei Dank, es ebbt!“ sagte der Pastor, und eine beredete Stille antwortete ihm. Die Standuhr verkündete mit dunklem Schlag die dritte Morgenstunde. „Wie mag es auf Habel und Groede aussehen?“ fragte halbblau der Pastor. Niemand konnte ihm Antwort darauf geben. Oft, oft hatte er in der Nacht heiße Wünsche und Gebete nach den kleineren und noch mehr gefährdeten Halligen seiner Gemeinde geschickt. Welch' grauenhafte Verwüstung mochte auf Habel angerichtet sein! Wenn nur kein Menschenleben gefordert war! Der Pastor trat aufatmend vom Fenster weg.

„In einer Stunde können wir versuchen, die Haustüren zu öffnen. Das Wasser ebbt sichtbar. Es besteht keine Gefahr mehr,“ sagte er mit Nachdruck zu seinem Freunde. „Ja, weißt Du, Robert,“ entgegnete dieser freimütig, „gestern Abend, da machte mir die Sache zuerst direkt Spaß; Deine Erregung und dann die kurzen, schroffen Anweisungen konnte ich überhaupt nicht begreifen, und ich war nahe daran, Dir Deine herrischen Befehle übel zu nehmen. Mit steigender Flut ist auch ganz im stillen mein Verständnis wie meine Angst gewachsen. „Du, wenn es anders gekommen wäre! Es würde mir nicht ganz leicht geworden sein, so jung schon durch das dunkle Tor zu müssen.“ (Schluß folgt.)

Zwei Geschichten zu dem Spruch des heutigen Evangeliums: Nötige sie hereinzukommen

(Luk. 14, 23).

Auf dem Kaminstufs in der besten Stube meiner Großmutter stand unter anderen Wundern ein Apfel in einer kleinen Flasche. Er füllte ganz das Innere der Flasche aus, und meine verwunderte Frage war: Wie konnte er da hineingekommen sein? Heimlich kletterte ich auf einen Stuhl, um zu sehen, ob der Boden der Flasche sich los-schrauben

*) D, Vater — Mutter.

**) Sei nur nicht bange, kleine Anke.

ließe oder ob sie der Länge nach zusammengesetzt wäre. Durch sorgfältige Prüfung überzeugte ich mich, daß keine dieser Annahmen richtig sei, und der Apfel blieb mir ein Rätsel und ein Geheimnis. Aber wie es von jenem andern Wunder, den Quellen des Nils, gesagt ward, daß kein Geheimnis bleibt, wenn man die Natur recht kennt, so war es hier. Als ich einmal im Garten ging, sah ich ein Gläschen an einem Baume mit einem ganz kleinen Apfel darin, der in dem Glase wuchs; nun ward mir alles klar. Der Apfel war in die Flasche gebracht, als er noch klein war, und wuchs darin. Genau müssen wir die kleinen Männer und Weiber, die unsere Straßen füllen — wir nennen sie Knaben und Mädchen — erfassen und sie unter den Einfluß der Kirche bringen, denn ach! es ist in der Tat schwer, sie zu erreichen, wenn sie in Sorglosigkeit und Sünde reif geworden sind.

In Edinburg machte eine Sonntagsschullehrerin einst ihre Besuche und fand im oberen Stockwerk eine arme Familie, die in einem kleinen, aber reinlichen Zimmer wohnte. Aus der Unterhaltung mit dem Vater und der Mutter erfuhr sie bald, daß hier einer der Fälle vorlag, wo die Familie durch lange Krankheit des Mannes aus einigermaßen guten Verhältnissen in Armut gesunken war. Er war indes besser und seit einiger Zeit imstande, ein wenig zu arbeiten, so daß er seine Familie vor völligem Mangel schützen konnte, wenn er ihr auch keine Annehmlichkeiten zu verschaffen vermochte. Nachdem sie dies über ihre äußeren Umstände erfahren, begann die Lehrerin von ihren Seelenangelegenheiten zu reden und fragte sie, ob sie denn eine Kirche besuchten. „Nein“, sagte der Vater, „wir pflegten es früher zu tun, ehe ich krank wurde; allein nachher sind wir nie wieder hingegangen.“ „Aber“, sagte sie, „Sie sind schon längere Zeit wieder besser.“ „D“, erwiderte der Vater, „niemand hat uns ja gebeten, zu kommen.“ „Nun“, sagte die Lehrerin, „ich will Sie jetzt bitten.“ Und sie nannte ihm eine Kirche, wo er eine gute Botschaft von einem treuen Prediger hören würde. Am nächsten Sonntag waren mehrere der Kinder in der Sonntagsschule und erzählten ihr, daß sie alle in der Kirche gewesen wären. Seit diesem Tage sind sie Hörer des Wortes gewesen. Wieviele Seelen in Edinburg und anderen Städten gingen verloren, weil, obgleich alles bereit war, niemand sie je bat, zu kommen. Wird nicht das Blut ihrer Seelen von denen gefordert werden, die behaupten, eines Heilandes Liebe geschmeckt zu haben und doch keinen einzigen Versuch machen, Brände aus dem Feuer zu reißen? Spurgeon.

„Wer dies liest, der merke drauf!“ *)

„Ihr fragt euch noch immer, ob die Weltrevolution kommen wird oder nicht. Sie ist aber schon da. Ihr Geruch schwebt über ganz Europa wie der Geruch des Schwefels vor einem Erdbeben.“ So schrieb neulich ein großer russischer Schriftsteller, D. Merschekowsky. Und er hat recht: die Menschheit, und dazu gehört auch ein großer Teil der Christenheit, verfällt immer mehr in schändliche Sünden, in ganz unnatürliche Greuel, besonders in den oberen Schichten, daß nur ein Resultat sicher ist, das Gericht des Unterganges.

Die Zeitungen sind alle mehr oder weniger oberflächlich. Sie sehen nur die politischen Verwicklungen. Den Untergrund, den diese haben, sehen sie meist nicht. Und doch ist er das unabänderlich Bestimmende. Der Untergrund ist der sittliche Verfall der Menschheit. Wo die Sittlichkeit fällt, fällt alles. Die Familie ist der Quell alles Guten oder Schlechten in der Welt. Löst sich das Familienleben auf, dann geht Staat und Kirche zugrunde. Und da sind wir angekommen.

*) Von einem Deutsch-Amerikaner dem Herausgeber zugesandt. Hat amerikanische Verhältnisse im Auge, paßt aber in Vielem auch auf deutsche Zustände.

Ich meine zunächst nicht das Theater, nicht die greulichen heutigen Tänze. Auch nicht die vielen Ehescheidungen. Ich meine die unnatürliche, der Wollust entflammende Kinderlosigkeit und die entwürdigende Hundepäppei in großen Kreisen, die deren Folge ist. Wenn es nicht so ungeheuer traurig wäre, wäre es ungeheuer lächerlich. Als zum Exempel, geht da ein Pastor in einer unserer Großstädte im Stadtpark spazieren und trifft eine Frau, die einen krummbeinigen kleinen Köter an ihren Busen preßt, küßt und zärtlich anredet: „Comme to its muzzer! Does de 'ittle tootsie-wootsie 'ove its muzzer!“ (Etwas: Komm zu deiner Mutter! Hat der kleine „Schnullele“ (irgend ein Kosewort) seine Mutter lieb?!) So etwas läßt sich nicht übersehen. „Mein Gott“, ruft der Pastor aus, ein englischer Pastor, „sind wir dahin in unserem erleuchteten zwanzigsten Jahrhundert gekommen?“ Ha! sagst du, eine Wahnsinnige! Bitte, deren gibt es heute in allen Großstädten Tausende, und sie gehören zu den Gebildetesten unseres Landes und sind die Führer der Ungebildeten, die ihnen wie Schafe ihren Leithammeln folgen und war's in den Tod oder, was noch schlimmer, in die ewige Verdammnis!

Es gibt Straßen in New-York, schreibt ein dortiger englischer Pastor, wo auf die Meile etwa 5 Kinder kommen; von Hündchen, Schoßhündchen, dagegen wimmelt die Straße; wollten wir mit denen Sonntagsschule halten, dann hätten wir große Klassen. Aber Kinder? „Zwei Millionen Hunde werden jede Nacht zu Bett gebracht unter Eiderdunendecken, zwischen seidnen Bettlaken! Und zweimal so viele Kinder zittern vor Kälte unter ungenügender Bedeckung.“ Schrieb vor dem Weltkrieg eine amerikanische Dame in einem Frauen-Magazin! — Und Amerika ist seit dem Kriege wahrlich nicht besser geworden! Ein Mann kommt mit seiner Frau von Paris. Sie bringen einen Hund mit. In die Pullmann-Gar darf der nicht fahren, das erlaubt die Bahn nicht. Was tun? Sich von dem Liebling trennen? Bewahre! Eine Privat-Gar wird genommen; kostet von New-York bis San-Francisco 2000 Dollar. Aber wozu hat man denn das Geld! — In Kansas nimmt eine Dame regelmäßig ihr vierfüßiges „Baby“ zur Kirche. Das stirbt aber öfters den Gottesdienst durch bellen. Der Pastor protestiert nur gegen den Unrat. Hoch beleidigt verläßt das Frauenzimmer die Kirche, andere Frauen mit ihr. Die Gemeinde spaltet sich in zwei Teile! — Ein Schoßhündchen beißt den Ehemann seiner Herrin. Der will es durchprügeln. Die Frau fährt dazwischen; er soll sich nicht unterstehen, ihren Liebling anzufassen! Der Mann wird wild vor Wut und erschießt sein Weib und ihre Mutter und dann sich selbst! — Eine Dame in Chicago rühmt sich, ihren Hund mit sterilisiertem Rahm zu füttern, was ihr an 2000 Dollar das Jahr kostet. Und Tausende von armen Kindern wissen nicht, wie Rahm schmeckt und leiden in bitterster Armut Not — in Chicago.

Die „besseren Klassen“ sollen so an 2 Millionen Dollar jährlich an Schoßhündchen verschwenden in unserem Lande, sie badend, kostbar kleidend, von Mädchen bedient lassend usw., wie ein Buch, das 1920 gedruckt wurde, behauptet. Und dann wundert man sich, daß die Welt der Anarchie verfällt! — Noch ein Exempel, das den ganzen Jammer der gottverlassenen Welt zeigt. Ein Arzt erzählte es einem Großstadtpastor. In dem Appartmenthause, wo er wohnt befindet sich auch unter anderen ein Ehepaar mit einem Schoßhündchen. Eines Tages kommt der Mann und bittet den Arzt, ihm zu folgen, er könne es nicht länger aushalten. Er fährt den Doktor ins Schlafzimmer, dort liegt seine Frau übers Bett gelauert mit verweinten Augen, aufgelösten Haaren, elend von mehrtägigem Fasten. „Was ist hier los?“ fragt der Arzt. „Heben Sie die Bettdecke auf, dann werden Sie sehen“, antwortet der Mann. Der Arzt tut's. Unter der Decke liegt der tote Hund. Der Arzt sieht, es ist hohe Zeit, das Nas hinauszuschaffen. Während er es hinaus trägt, schreit die Frau jammernd: „My Baby, my Baby!“

Wahrlich, Gott hat die Welt, wie einst die Kananiter, da sie in halsstarrigem Stolze von seinen Wegen nichts wissen will, in unnatürliche Laster dahingegeben, und in diesen Greueln, die wie eine Sintflut heute alle zivilisierten Völker überschwemmen, geht die Menschheit zugrunde. Röm. 1, 18 ff. Warum beschmuhen sich die Weiber mit dreckigen Händen, da sie doch liebliche Kinder an ihr Herz drücken und erziehen könnten, ein Privilegium, um das Engel sie beneiden! Aber Kinder — davon will die Welt heute nichts wissen. Und doch sind sie die köstlichste Gabe, die uns Gott auf dieser Welt gibt. Und ihre rechte Erziehung ist die herrlichste Aufgabe, der sich eine Frau widmen kann!

Es gibt heute Fabriken, die fabrizieren Dinge, die man nicht öffentlich beschreiben darf; aber sie werden auch in Tausenden von Christenhäusern gebraucht, damit man nicht so viele „Kids“ — auch ein Zeichen der Zeit: „Kids!“ — aufzuziehen braucht. Der jüngste Tag wird einmal vieles offenbaren, was im Verborgenen geschah, und manch ein hervorragender „Christ“ sogar und manch eine seine „Christin“, die kein klares Wort im Hause Gottes vertragen konnten und über die Bibel mit ihrer unverständlichen Sprache die Nase rümpften, werden von Höllenschrecken ergriffen werden, wenn das feuerflammende Auge des Weltentrichters sie bis in den innersten Grund durchleuchten wird und wie Donnerrollen das Urteil ergeht: „Weiche von mir, du Verfluchter, dein Teil ist der Psuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt ewiglich!“

Die Welt kann nicht mehr genesen, solange sie hüben wie drüben in unnatürlichen Greueln lebt. Das Volksleben ist angefault an der Wurzel, und die Christenheit hat in ihrer größeren Masse aufgehört, ein Salz zu sein. Da hilft keine Schönbrederei darüber weg und kein kirchlicher Eifer und keine Herumläuferei charakterloser Mannen und Weibsen, die andere belehren wollen und selber im Sumpfe stecken. Ist Welt und Kirche „ein Kuchen“ geworden, wie Luther sagt, so muß das Weltgericht kommen. Das war die Ursache der Sintflut einst, das ist der Grund des jüngsten Tages jetzt! Die Ernte ist reif geworden.

Die heutige Welt steht hier in ganz direktem Gegensatz zu Gottes Wort, das Kinder als Himmelsgabe preist und eine rechte Hausmutter als kostbarer denn Perlen Ps. 127. Spr. 31. „Frug ist die Unmut und ein Hauch die Schönheit; ein Weib, das den Herrn fürchtet, werde gepriesen.“ Was ist ein Haus ohne Kinder? Was ein Haus mit wohlgerateten Kindern! „So viel Kinder, so viel Vaterunser,“ sagten unsere frommen Väter. Welch eine herrliche Aufgabe, unsterbliche Seelen für diese Welt und den Himmel zu erziehen! „In meinem Hause bin ich

König,“ sagt der Engländer. Aber ein König ohne Untertanen ist eine Figur zum Weinen. Welch Freudenquelle dagegen fließt in einem Hause, wo eine blühende Kinder-schar der Eltern Herz mit Liebesglück erfüllt! Vgl. Luther im Familienkreise:

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und hören deiner süßen Rede zu
Und lernen früh dein Lob mit Freuden sammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Hottland, du!

„Ja,“ sagst du, „aber was hilft's! Wenn die Vögel

erwachsen sind, fliegen sie aus, und die Eltern sind dann noch eins so einsam als zuvor!“ Nun, alle fliegen sie nicht aus. Und die da ausfliegen, schicken, wenn's rechte Kinder sind, oft den Eltern Liebesgrüße und teilen Leid und Freud miteinander. Und dann gibt's auch freudige Feste des Wiedersehens. (Allers Sonnenschein). Das schönste Wiedersehen wirds freilich droben geben, wenn Vater und Mutter sagen können mit seliger Freude: „Siehe, Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben!“ Ja, das wird wunderschön sein, wenn kein's dann fehlt!

Zum Schluß ein solch Wiedersehensfest, wie es Pastor Josephson in seinen „Brosamen“ beschreibt unter: „Dreizehn am Tische.“ Ich lasse ihn erzählen: „Die Zahl dreizehn dünkt manchem eine Unglückszahl, und unser alter Präzeptor pflegte zu sagen, die hätten nicht unrecht, welche glauben, es müsse von dreizehn jedesmal einer sterben, er glaube sogar ihrer mehrere und in der Zeit alle. In



Hört ihr, wie ein lautes hämmern
Durch die Morgenstille bricht?
In des frühen Tages Dämmern
Bliht der Sensen scharfes Licht,
Und das Gras in breiten Schwaben
Sinkt beim ersten Sonnenschein,
Schwere Wagen, hochbeladen
Fahren lust'ge Gabe ein.

In des Grases frohes Wallen
Fährt hinein der Sense Schnitt,
Mitten in der Blüte fallen
Tausend Blumensterne mit;
Wo sonst emsig Bienen schwirren,
Ist nun alles still und kahl,
Und die blauen Falter irren
Traurig durch das leere Tal.

Aber wann mit kühlen Schauern
Sinkt der Abend auf die Welt,
Und um ihre Blüten trauern
Still die Wiesen und das Feld,
Kommt doch eine leise Kunde
Durch des Heubuffs Schwingen mit:
„Wurzelsacht geht nicht zugrunde,
Ob auch tief die Sense schnitt!“

„Menschenkind, du sollst es fassen,
Was wir Blumen dich gelehrt:
Sollst dich nicht entwurzeln lassen,
Ob dich mancher Schnitt verhoert;
Und verlorst du deine Blüte
In des wilden Lebens Lauf —
Gottes Sonne, Gottes Güte
Weckt dir tausend neue auf!“
E. Sp.

Gräfenheinitzen in Sachsen, dem Geburtsorte des teuren Paul Gerhardt, ist aber einmal ein Herz überaus froh und glücklich gewesen, als es dreizehn Gäste an einem Tische zählen konnte, so froh und glücklich, daß es seine Freude nur durch stumme und doch beredte Tränen kundtun konnte. Dort lebte ein alter Geistlicher, dem hatte der Herr den Jakobsseggen der Kinder gegeben, zwölf Söhne und dazu eine einzige Tochter, und er hatte auch seinen Kindern den Jakobsseggen gegeben, wie geschrieben siehet: „Und Jakob segnete seine Söhne, einen jeglichen mit einem besonderen Segen.“ Der alte Vater hatte die große Freude erlebt, daß alle zwölf Söhne im heiligen Predigtamte standen, aber der eine hier, der andere dort, zwei in den den deutschen Ostseeprovinzen Russlands, einer in Amerika, einer im Dienste der Mission in Indien, die andern in der Kurmark und Neumark, in Sachsen, Pommern und Schlesien. Wenn nun sein Geburtstag herankam, zogen von allen Himmels-gegenden her Briefe und Botschaften in das Pfarrhaus, etliche Briefe vor, etliche an dem Tage des Festes, aber

alle wurden aufgehoben von der Liebeshand der treuen Tochter, bis der Geburtstag kam, und dann der Reihe nach gelegt, wie die Söhne im Alter folgten, und auf jedem Brief lag ein Blumenstrauch und wurde hernachmals aufgehängt, bis ein neuer Strauch die Stelle des alten einnahm. So war auch der achtzigste Geburtstag des würdigen Greises gekommen, und die Tochter hatte schon heimlich seit langer Zeit den Lieblingswunsch auszuführen versucht, alle Brüder zu diesem Feste zu vereinen, und heimlich, wie sie es angelegt, waren auch alle gekommen und am Vorabend des Festes erschienen und warteten am frühen Morgen im Saale des Pfarrhauses auf den Eintritt des teuren Vaters. Als der Festmorgen anbrach, fragte dieser nach den Briefen, und die bewegte Tochter versicherte, es sei auch nicht ein einziger Brief eingelaufen. Als der Vater sie befreundet ansah, gestand sie, es seien die drei Brüder aus Pommern angekommen, um den Vater selbst zu beglückwünschen. Der Vater fragte bewegt, wo sie seien, und erfährt, sie seien im Nebenzimmer. Er erhebt sich, um zu ihnen zu gehen, muß sich aber wieder niedersehen, als die Tochter ihm sagte: „Vater, nicht drei, es sind sechs Brüder hier.“ Der Greis faltet still seine Hände zum Gebete und richtete sich zum andernmal auf und sinkt zum andernmal in den Lehnstuhl zurück, als die Tochter unter Tränen ihm gesteht, es seien nicht sechs Brüder, sondern ihrer neun erschienen, und als sie fortfährt: „Ach, zürne nicht, mein Vater, daß ich nur noch einmal rede. Du möchtest vielleicht alle zwölf Brüder drinnen finden.“ — da richtet der Vater sich stark und kräftig auf und richtet sein Auge und Herz nach oben und schreitet in den Saal und sieht dort zwölf Söhne in ihrer Priesterkleidung versammelt. Und siehe, es erhebt sich der Gesang:

Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein,
Und zum Zeichen, daß dies Lobgedehne deinem Herzen angenehm und schön,
Sage Amen und zugleich: Friede, Friede sei mit euch!

Und die Söhne hatten sich die Hände gereicht, und der Vater hatte seine Hände segnend ausgereicht mit den Worten: „Nun will ich gerne sterben, daß ich euer Angesicht gesehen habe“; und durch aller Herzen zitterte es hindurch wie im Blick auf jene große Stunde, in welcher auch alle, alle, die hier getrennt waren durch Leben oder Sterben, wieder vereint sein würden in der Freude eines Wiedersehens, auf welches keine Trennung mehr folgt. Aber im Pfarrhause saßen nur dreizehn Priester zu Tische, denn die Tochter ließ sich's nicht nehmen, ob sie auch sonst Maria hieß und Maria war, heute Marthasdienste zu verrichten, aber nicht mit Sorgen und Mühen, sondern mit Lob und Freuden und Frieden. Die Mutter aber war nicht mit dabei, sondern saß längst droben an einem andern Tische.“

Aus Welt und Zeit. 19. Juni 1922.

Die Welt taumelt von einer Weltkonferenz zur anderen, und wenn wir genau hinschauen wollen, welches die Früchte sind, suchen wir beinahe vergebens. Es kommt nicht viel dabei heraus, weil jeder Staat nur das Seine sucht. Wo aber die Selbstsucht herrscht, kann die Liebe nicht wohnen. Wo aber keine Liebe, kein Vertrauen, kein Nachgeben ist, da kann von einem erspriesslichen Nebeneinanderleben der Völker nicht die Rede sein. „Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt.“ Von der weiß man jedoch nichts; sind doch die Verhandlungen meist aus dem Volke, das immer eine geheime oder offene Feindschaft gegen Jesus gehabt hat. Kaum war die große Genualkonferenz vorüber, so las man von der Pariser Bankierkonferenz. Die sollte darüber beraten, ob die von Deutschland am 31. Mai erbetene Auslandsanleihe diesem gestattet werden solle. Denn es könne die Forderungen nur durch eine solche Anleihe erfüllen. Die Bitte wurde abgelehnt. Frankreich will eben unseren Untergang. Das wird immer klarer. In seiner Wut gegen uns hat es allen Verstand verloren. Am 15.

Juni haben wir aber die geforderte Summe von 50 Millionen Goldmark in Paris abgeliefert. Wo nur das viel Geld immer herkommt! — Zur Zeit tagt wieder im Haag, der Hauptstadt der Niederlande, eine neue Konferenz. Viel Gutes wird auch dabei nicht für uns geschafft werden. Wir müssen eben jetzt einmal längere Zeit den Leidensweg gehen. Unsere Sünden und die Mitverstrickung in anderer Sünden ist schuld daran. Oder ist es keine Sünde, eine abscheuliche Sünde der Undankbarkeit, wenn bei der Parade in Königsberg, die Hindenburg gelegentlich seines Ostpreußenbesuchs abhielt, Schüsse fielen und Blut floß? So entsetzlich verhebt ist ein großer Teil unseres Volkes, daß es nicht einmal einsieht, was es diesem Manne zu verdanken hat. Und ist es nicht auch Sünde, wenn man den Reichspräsidenten gelegentlich seines Besuches in München mit Auspfeifen empfing? Wohl hatte Bayern mit seiner Linksregierung gar schlimme Erfahrungen gemacht, aber Obrigkeit bleibt Obrigkeit. Auch eine usurpatorische Obrigkeit ist immerhin Obrigkeit.

Ein Trauertag war der 17. Juni. Da wurde ein Teil von Oberschlesien offiziell Polen übergeben. Ein schreiendes Unrecht, das wir uns einfach gefallen lassen mußten, weil wir keine Macht, d. h. kein Heer mehr haben, uns zu wehren. Die Abstimmung hatte für das Verbleiben dieses Landes teils gesprochen, und trotzdem hat man es uns genommen. — Inzwischen schreitet die Entwertung des deutschen Geldes immer weiter, kein Einhalt scheint möglich zu sein. Wir stecken zu tief drin, als daß England uns helfen wollte, und Frankreich freut sich, wenn wir wirtschaftlich ganz zusammenbrechen. Wie soll das noch enden? Gott weiß es! — Viel Interesse hat der Offenburger Prozeß gegen den Kapitänleutnant a. D. v. Killinger hervorgerufen. Der war beschuldigt, mit den Mördern Erzbergers, Schulz und Tilleßen, unter einem Hut zu stecken. Sechs Tage lang dauerten die Verhandlungen. Das Urteil war Freisprechung. Bloße Vermutungen genügen eben nicht zur Verurteilung. Es müssen unanfechtbare Beweise vorliegen. Aber „es ist nichts zu sein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen“, das wird auch hier gelten. Der schwere Mord wird sicherlich einmal seine Sühne finden, entweder hier oder dort. Doch ist dieser Mord nicht abscheulicher als irgend ein anderer beabsichtigter Mord an irgend einem anderen Menschen.
W. S. A.

An die Leser unseres Sonntagsblattes!

Alle Hoffnungen der Zeitungen und vor allem der Sonntagsblätter, mit den seitherigen Preisen auszukommen, haben sich wiederum als irrig erwiesen. Es scheint, als gäbe es für das Hinaufklettern der Papierpreise keine Grenze. Erschien uns schon der Papierpreis im Monat November v. Js. mit 3.50 Mark als hoch, so hat derselbe im Monat Juni eine Höhe von 20.— Mark erreicht. Das ist das 100fache des Friedenspreises, während der bisherige Bezugspreis der Blätter erst das 24fache gegen die Friedenszeit beträgt. Aber es ist noch nicht das Ende, denn die Papierfabriken künden für Juli noch einen wesentlich höheren Papierpreis an. Neben dem Papierpreis sind die sonstigen Herstellungskosten und insbesondere die Löhne von Monat zu Monat gestiegen, und werden noch weiter steigen. Da ist es nicht verwunderlich, daß Zeitungen, die seit dreißig, fünfzig, ja seit mehr als hundert Jahren erschienen sind, zum Erliegen kommen. Es geht ein großes Sterben durch den deutschen Zeitungswald!

Sollen auch die evangelischen Sonntagsblätter davon erfasst werden? Die Entscheidung liegt bei allen denen, die sich zum evangelischen Glauben bekennen. Wer sich evangelisch nennt und den Ernst der Zeit erkannt hat, der wird sagen: „Die evangelischen Sonntagsblätter müssen zum Heil unseres Volkes erhalten bleiben!“ Dazu gehört aber, daß jeder Leser seinem Sonntagsblatt die Bezugsgebühr zahlt, die es zu seinem Bestehen unbedingt nötig

hat. Die beiden verbreitetsten katholischen Sonntagsblätter „Leo“-Paderborn und „Die christliche Familie“-Essen haben vom 1. Juli an den Bezugspreis auf 25 Mark vierteljährlich festgesetzt. Evangelische Blätter erhöhen bis 15 und 20 Mark. Leser der evangelischen Sonntagsblätter! Schaut hin, wie unsere katholischen Brüder in treuer Weise ihre Sonntagsblätter unterstützen! Steht nicht hinter unseren katholischen Mitschriften zurück und währt Euerem Sonntagsblatt, das schon lange in guten wie in bösen Tagen in Euer Haus gekommen ist, die Treue, wenn es auch jetzt wieder zum 1. Juli durch die Entwicklung der Zeitverhältnisse seinen Bezugspreis erhöhen muß.

Die Herstellungskosten des Eb. Kirchen- und Volksblattes belaufen sich jetzt auf über 900 000 Mark im Jahr (Papier 500 000, Druck 400 000, Versand 30 000 Mark). Da kann sich jeder Leser von selbst ausrechnen, daß es 15 Mark vierteljährlich kosten muß, wenn es weiter bestehen soll, das ist 40–50 Pfg. des Friedenspreises. Dabei soll mehrfachen Wunsch zufolge versucht werden, wieder öfter als bisher achtsseitige Ausgaben erscheinen zu lassen.

Wir hoffen von unsern Lesern, daß sie sich nach diesen Darlegungen der Notwendigkeit einer Preiserhöhung nicht verschließen und dem altbewährten Blatte auch ferner die Treue halten. Abbestellungen, auch wenn sie nur in geringem Umfange eintreten, würden uns nötigen, das Erscheinen einzustellen und der gute Einfluß in mehr als 22 000 Häusern würde verschwinden. Das darf nicht sein! Darum bitten wir dringend, nicht nur das Blatt weiter zu halten, sondern durch unermüdete Empfehlung von Person zu Person dem nun im 63. Jahrgang erscheinenden Evang. Kirchen- und Volksblatt neue Freunde zu erwerben.

Die Schriftleitung: D. Herrmann. Der Verlag: H. Flügel.

Kirche und Mission.

Von 21.–31. Mai arbeitete die Seltmission in Durlach. Es war eine reichgesegnete Zeit. Vom ersten Abend an war das Selt der Allianzmission von Karlsruhe bis auf den letzten Platz gefüllt und täglich mehrte sich die Zahl der Hörer, so daß stets die Seltwände emporgehoben werden mußten und ringsum in dichten Reihen still und andächtig die Menge stand, es waren viele dabei, die man sonst in der Kirche nicht sieht. Gerade sie sind die liebsten Gäste, denn um ihrer willen arbeitet die Seltmission. Sie möchte den Kirchenfremden nach Möglichkeit entgegenkommen und das Wort des Herrn wahr machen: „Nötiget sie, hereinzukommen“. In Durlach ist das in der Tat in besonderer Weise gelungen, darum möchten wir die Seltmission den Gemeinden, namentlich den Städten, aufs angelegentlichste empfehlen. Sie ist in der Tat in unserer Zeit berufen, das alte Evangelium mit neuen Zungen und in neuer Art zu vermitteln. Man versuche es getrost einmal mit ihr. Zu gleicher Zeit wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Leiter der Seltmission, Sekretär Trenkel-Karlsruhe, auch für den Winter sich für Evangelisationen zur Verfügung stellt. Vermittlungen von Evangelisationen durch den Genannten, ebenso wie durch Missionar Monninger und Pastor Stierle übernimmt der Vorsitzende des Evangelisationsvereins Pfarrer Diemer-Durlach.

Die Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission gedenkt Sonntag u. Montag (25. u. 26. Juni) in Worms ihre diesjährige Jahresversammlung zu halten. Am Sonntag soll in allen Wormser und Vorort-Kirchen von Männern der Inneren Mission über dieses Liebeswerk gepredigt werden. In der Dreifaltigkeitskirche hält Prälat D. Euler den Festgottesdienst, Geh. Konf.-Rat Kayser einen gemeinsamen Kindergottesdienst für alle Wormser Kinder. Nachmittags ist eine Feier am Lutherdenkmal (Anspr. Pfr. Trommershausen) und ein Festvortrag von Dejan Wurm (Reutlingen) über Glaubenswerk und Liebesakt — abends eine gesellige Vereinigung im Gemeindehaus vorgesehen. Am Montag hält Missionar Pfr. Diekhauer ein Referat über „Volksmission, die wichtigste Gegenwartsaufgabe der Kirche“ und Pfr. Jaeger (Kassel) ein solches über „Die Familie als Grundstein des Wiederaufbaus unseres Volkslebens.“ Besonders die Freunde der Inneren Mission im Unterland, von wo aus Worms leicht zu erreichen ist, werden sich hoffentlich recht zahlreich an dieser wichtigen Versammlung beteiligen und aus dem, was da geboten wird, ernste Anregung für die Arbeit der christl. Liebe mitbringen. Die Wormser Freunde haben den Festgästen reiche Gastfreundschaft angedoten.

Am 30. Juni sind es 400 Jahre, seitdem der große Humanist Reuchlin gestorben ist. Die Vaterstadt Reuchlins, Pforzheim, bereitet zu Ehren ihres größten Sohnes eine würdige Gedenkfeier vor. Aber auch der ganze deutsche Protestantismus will dankbar des sprachwissenschaftlichen Wegbereiters der Reformation gedenken;

seine Statue steht auf dem Wormser Lutherdenkmal wie die seines Großneffen Melancthon zur Seite Luthers. Zum Reuchlingedenktag hat Stadtpfarrer Roggenburger in Pforzheim ein feines volkstümliches Büchlein über Reuchlins Leben und Wirken geschrieben; der Evang. Pfrerverband hat es herausgegeben.

Das Bezirksmissionsfest von Karlsruhe-Land am Pfingstmontag in Eggenstein nahm einen sehr schönen Verlauf. Die Kirche, prächtig geschmückt, war dicht von Hörern gefüllt. Der Ortgeistliche, Pfarrer Günther, begrüßte kräftig und ansfassend mit Luk. 12, 49 („Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“), Diasporapfarrer Wolfinger von Philippsburg hielt über Matth. 28, 18–20 die frische, zur Tat rufende Festpredigt (Pfingstmenschen brauchen wir, die Missionsfremden haben und Gottes Willen und Werk tun, Menschen der Kraft, der Liebe, der Sucht, Geistesmenschen). Missionar Keller von Heidelberg, der einstige Balmmissionar, sprach als einer, der mit einem Herzen voll heißer Liebe zur Mission unermüdetlich tätig am Werke Gottes mitarbeitet, außerordentlich packend und ermunternd, anfeuernd und ermutigend über Recht, Ziel und Erfolg der Mission; der Herr wird trotz schwerer Zeit seine Sache führen und sein Haus voll Herrlichkeit machen (Hagg. 2, 1–10). Dejan Haus von Spöck gab zum Schluß den Jahresbericht (Joh. 12, 9). Die Jahreseinnahme des Bezirks betrug 47 128 Mk., 14 645 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Kollekte betrug 2 580 Mk.

Bad Dürheim im Schwarzwald. Im Hause Hecht hier, das dem Bad. Landesverein für Innere Mission gehört und von den beiden Bräulein Hecht als Fremdenpension musterhaft geführt wird, wurde ein neuer Saal erstellt, der nicht nur den Kurgästen des Hauses, sondern auch der evang. Diasporagemeinde hier dienen soll, zu Veranstaltungen wie Missionsabenden, Kirchenchorproben, Sammlung der Jugend und dergl. Am Mittwoch, 14. Juni, kam Herr Prälat D. Schmittgenner, der Vorsitzende des Landesvereins, zur Einweihung des Saales hierher. Nach den Begrüßungsansprachen des Herrn Kirchenrat Kappler aus Dossenheim namens des Hauses und seiner Gäste, des Herrn Bürgermeisters Schilling namens der politischen Gemeinde Dürheim, des Herrn Dejan Barner namens der evang. Muttergemeinde Billingen und des Herrn Salinendirektors Berggrat Kirchenbauer namens der evang. Gemeinde hier, wurde der schöne geräumige Saal in Anwesenheit der Hausgäste sowie einer größeren Anzahl geladener Ehrengäste durch die Weiherebe des Herrn Prälaten seiner Bestimmung übergeben. Nach dem Festkaffee und der Vorstellung aller Teilnehmer fand um 5 Uhr im ev. Kirchlein, das von Gemeindegliedern und Kurgästen überfüllt war, ein Gottesdienst statt, in welchem das Kurorchester, der Dürheimer Männerchor und der evang. Kirchenchor mitwirkten. Beim Einzug in die Kirche wurde der Herr Prälat, wie auch schon bei seiner Ankunft hier, durch Kinder mit Blumenpenden und Willkommengedichten begrüßt. Die Liturgie übernahm Herr Dejan Barner und Herr Missionar Bach, Stadtvicar in Billingen, der die evang. Gemeinde hier pastoriert. Die Predigt des Herrn Prälaten, welche drei auch für unser Geschlecht besonders wichtige Dinge pries: ein dankbares Herz, ein geduldiges Herz und ein festes Herz, machte auf die versammelte Gemeinde, besonders auch auf die anwesenden Katholiken, den tiefsten Eindruck. Das Festopfer für den Landesverein für Innere Mission ergab über 500 Mk. Lange noch wird hier die erhebende Feier in Erinnerung bleiben. Möge der neue Saal, um dessen Erstellung sich besonders die beiden Hrn. Hecht und Herr Missionar Bach solange und so eifrig bemüht haben, vielen Gemeindegliedern und Kurgästen zum Segen werden!

Von den deutschen evangel. Landeskirchen haben bis jetzt zwei an die Spitze ihres Kirchenwesens einen Bischof gestellt: Mecklenburg und Sachsen. Dort ist es der im Krieg besonders hervorgetretene Domprediger Tolzien, hier der bekannte Theologieprofessor von Leipzig D. Zhmels. Wir haben also jetzt in Deutschland zwei evangelische Bischöfe. Die übrigen Landeskirchen, darunter die badische, haben noch Juristen als Kirchenpräsidenten an der Spitze.

Feste und Konferenzen.

Sonntag, 26. Juni, nachm. 1/3 Uhr, in der Kirche zu Dinglingen: Jahresfest des Waisenhauses. — Sonntag, 9. Juli, Landesmissionsfest in Mannheim. — 2 Uhr Jahresfest der Riefernburg. Festredner Direktor Schlitter-Karlshöhe. — 3 Uhr Jahresfest der Idiotenanstalt in der Stadtkirche zu Rosbach.

Hertzliche Einladung zu unserem Mittwoch, den 5. Juli, stattfindenden Jahresfest verbunden mit der Einsegnung der Schwestern. 1. Feier 1/2 10 Uhr (bei gutem Wetter im Waldele). 2. Feier mit Einsegnung der Schwestern 2 1/2 Uhr in der Kirche. Diakonissenhaus Nonnenweier: Pfarrer Barner.

Dank und Bitte.

Für die Waisen der badischen Märtner: Schr. B. Borsfetten 10.—, L. E. Mannh. 30.—, Stadtv. D. Konstanz 50.—, Pf.-K. Feldberg Pfingstkol. 50.—, Pf.-K. Singen a. D. aus Kirchenopfer 300.—, brch. Pfr. Bogelm. von Ung. Friedrichstal 200.—.

Für die hungernden evang. Deutschen in Rußland: R. B. Redarau 50.—, E. Br. Neuenheim 300.—, E. B. Oberkirch 20.—, Aus Karlsr. Ung. 60.—, Fr. Pfr. Fr. Wtw. 30.—, L. D. 100.—, Wirkl. Geh. Rat Engl. 300.—, Fr. R. 20.—, Jrl. K. 10.—, M. S. 50.—, E. D. Durl. 100.—, F. R. Ottoschwanden 10.—, Dr. De. Ww. Bill-

Ratt 50.—, R. Sch. Wenz. 50.—, P. R. Wtw. Kensingen 50.—, Frau G. B. von einigen Sebern aus Bretten 125.—, Fr. B. Kelsheim 50.—, Fr. S. Ruppert 20.—, Ung. Neukarlsdorf 500.—, Sammlung auf dem Schwarzacher Hof 638.26, Kirchenkol. Rußb. 220.—, brch. Pfr. Reng aus Jtersb. J. D. 100.—, L. G. 50.—, R. R. 50.—, Wtw. W. R. 20.—, R. B. 20.—, Wtw. R. G. 3.— = 243.—, brch. Pfr. Schweikart weitere Gaben aus Oberwisch. 250.—, 175.—, D. R. Daubenzell 30.—, brch. Riff. Stolz von Gesunden u. Kranken der Anstalt Kort 450.—, Ob. Postl. L. Bruch. 50.—, brch. Pfr. Bar aus Leidenst. Fr. L. 20.—, Pfr. B. 25.—, Schullinder 4.—8. Schulj. 40.—, aus Unterkessach Fam. L. D. 50.—, R. R. Wtw. 25.— = 160.—, L. G. Mannh. 30.—, Schw. Ch. Sch. Brödingen 150.—, R. Sch. Kirchheimermühle 100.—, brch. Pfr. Wildens von Ung. Edlingen 100.—, brch. Pfr. Walther aus Gemeinde Weingarten 375.—, R. R. B. Wiesl. 100.—, F. G. Zumringen 100.—, G. R. S. Pforzh. 200.—,

Ung. Kglasterh. 10.—, Ung. Rappena 50.—, Ung. Durl. 100.—, Aus Gölshausen Chr. Sp. 25.—, L. Sp. 25.—, R. S. 50.—, Frau L. Eitlingen 50.—, W. R. Winterbach 50.—, brch. Def. Raurer weitere Gaben aus Eumendingen 1000.—, Ung. Köndringen 100.—, Stadt D. Konstanz 100.—, Pf.-A. Feldberg Pfingstkol. 50.—, Ung. Dundenh. 50.—, Pptl. R. Deschelbronn 100.—, G. W. Chemnig 100.—, R. R. Ross. 10.—, Ung. Freib. 100.—, Ung. Binzen 100.—, Ung. Lauda 10.—, Pptl. D. Reilingen 50.—, F. W. Wiesl. 50.—, Pf.-A. Kort 490.—, brch. R. Wtw. von einigen Sebern Dundenh. 400.—, brch. R.-Kat. Schöber von 2 Sebern Helmst. 100.—, Mädchen- und Frauenh. Breiten weitere Gaben 640.—, G. W. Hornberg 70.—, R. W. Mannh. 100.—, K. S. Wieblingen 20.—, Ung. Gernsbach 150.—, Pf.-A. Unterwisch. Kol. 500.—
Gott vergelte diese reichen Gaben der Liebe mit seinem Segen!
D. Herrmann-Eitlingen. Postfach 9095.

Landesbibelfest:
Sonntag, den 26. Juni, in Achern:
Jugendgottesdienst morgens 10 Uhr:
Predigt D. Schmittner; Selbsterleuchtung
nachm. 3 Uhr, Festprediger: Stadtpfarrer
Jandt Mannheim-Neckarau.
Derselbe liest ein: (492)
Der Vorstand der Landesbibelgesellschaft
Schmittner.

Einladung.
Die Tagung der Badischen ev. Ver-
einigung für Kirchen- und Volkstum
wird am 2.—3. Juli in Schweigenen
stattfinden.
Sonntag, den 2. Juli: 10 Uhr Gottes-
dienst (bei Stadtpf. Prof. Frommel-
Heidelberg). 11 Uhr Jugendgottes-
dienst (bei den Vorstehenden). Nachm.
Feier mit der erwachsenen Jugend.
Abends 8 Uhr Gemeinabend mit
Vortragsvorlesung von Rektor Wfr.
Kaiser-Heidelberg über: N. Schüler
und seine Bilder zum Neuen Testament.
Montag, den 3. Juli: 10—12 Uhr:
Führung durch das Schweigenen
Schloß und Schlossgarten mit Vortrag
des Vorstehenden. Nachm. 1/2 Uhr:
Generalversammlung. (497)
Wegen Quartiers- und Mittagessen
wende man sich an das Ev. Pfarramt
Schweigenen. Lic. K. Kuhner, Pfr.

**Erfahrungen einer auf den
Herrn wartenden Christin.**
Ein Büchlein, das schon vielen zum
Segen geworden. Innerhalb eines Jahres
2 Auflagen verkauft und die 3. im Druck.
Es muntert zur willigen Hingabe an den
wiedererwartenden Herrn auf. (494)
Verlag: E. Haberer-Mante, Grenzau i. B.
Preis M. 1.20 (Wiederverkäufer Rabatt).
In Villa auf dem Lande werden
Sommergäste
anzunehmen gesucht, event. auch in den
ferien erholungsbedürftige Kinder bei
kräftiger Verpflegung und mäßigem Preis.
Offerten unt. Nr. 489 an die Exp. d. Bl.

**Heil- und Pflegeanstalt für
Epileptische in Korb (Baden).**
Wir suchen christl. gestim. verheirateten
Landwirt. Dienstwohnung vorhanden.
Ebenso einen led. landw. Gehilfen,
Praktikant oder Volontär für unser neu-
errichtetes Holzgut. Meldungen mit Zeug-
nissen an den Direktor der Anstalt, Pfr.
Wiedersheim, erbeten. (483)

Schneider gesucht.
Ich suche einen christlichen Schneide-
meister. Angebote unter Nr. 501 an die
Exp. d. Bl. erbeten. (501)

Einfaches williges Mädchen gesucht
auf 1. Juli in meinen kleinen Haushalt.
Pfarrer Wides, Hochstetten bei Karlsruhe.

**Stütze für Küche u. Haushalt bei guter
Behandlung u. hohem Gehalt auf 1.
Juli gesucht.** Koch- u. Putzfrau vorhan-
den. Johanna Handrecht, Freiburg i. Br.,
Tennenbacherstr. 50. (500)

**Gesucht zu alt. Ehepaar gesunde fleißige
Hausdame** aus einf. bürg. Familie
u. tücht. Mutter. Putzfrau zweim. wöch.
vord. Fortmeister A. D. Schimpf, Karlsru-
he, Schloßplatz 12 I. (477)

Gesucht solides, ehrliches Mädchen oder
einige Stütze in kleineren Haushalt.
Frau E. Strube, Heidelberg, Weber-
straße 6. (498)

Bibel-Lesetafel.
2. Sonnt. u. Trin. Selig die Sanftmütigen. Matth. 5, 5.
Wochenlied: Es kennt der Herr die Seinen.

25. Sonntag: 1. Mose 9, 8—17. Das Zeichen des Bundes.
26. Montag: 1. Mose 11, 1—9. Laßt uns herniederfahren.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herm. Flüg el in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Eitlingen.
Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Fidelitas Karlsruhe

„Der Freund Rußlands.“
Herausgegeben monatlich von der Russischen Missions-Gesellschaft,
Deutsche Abteilung, Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlottenstr. 40.
Fernsprecher: Westend 1844, Postfachkonto: Berlin Nr. 95608.

Generaldirektor: Pastor Wilhelm Jeller. Missionsinspektor und Kassierer:
Prediger J. Luebeck. Missionssekretär. Th. Mosakow. Redakteur: P. Fürst
Lieven. Reiseleiter: Prediger L. Seifert. Heimsekretär: G. Mendorf.
Komitee-Vorsitzender: Prediger S. Rodschies. Protokoll-Sekretär:
Prediger W. Grimm.

1. Jahrgang. Bezugspreis: 20 Mk. jährlich.
Eine Nummer: 2 Mark.

Die Russische Missions-Gesellschaft ist 1915 in Chicago gegründet wor-
den. Ruchalte Reichsgottesarbeiter in Amerika und England haben die
Leitung in ihren Händen. (491)
Der Zweck der Gesellschaft ist die Evangelisierung Rußlands und an-
derer slavischen Völker. An in der Arbeit stehenden Dienern auf dem
Missionsfelde in Rußland, Polen und Rumänien hat die Missions-Gesell-
schaft gegenwärtig 54. In der Ausbildung stehen 4 Brüder und einige
haben sich wieder zum Eintritt gemeldet.
Das Ziel der Gesellschaft ist zunächst 500 Missionare zu senden und
1 000 000 russische Bibeln für Rußland zu drucken. Gegenwärtig wird
der Druck von 100 000 Bibeln durch die Firma C. G. Röder, G. m. b. H. in
Leipzig ausgeführt.
Die deutsche Abteilung der Missions-Gesellschaft arbeitet unter den
Russen in Berlin durch Haus- und Schrittmission. Sie unterhält
gegenwärtig einen Missionar und eine Missionarin in dieser Arbeit.
Die Arbeit der deutschen Abteilung geschieht auf dem Grunde der
Evangelischen Allianz. Es ist nicht beabsichtigt eine neue Gemeinschafts-
richtung zu gründen, sondern der Wunsch ist, mit allen schon bestehenden
Gemeinden, Gemeinschaftskreisen und Missionsgesellschaften daran zu ar-
beiten, daß bald das hochverheißene Gebot des Herrn Joh 1, 7, in allen
Gläubigen Erfüllung finde und eine allgemeine Erweckung die Gläubigen
zusammenschmelze und die berufenen Älteren dem Einen Leibe Christi
zuführen.
In diesem Sinne reichen wir den Gläubigen aller Bekenntnisse die
Brüderhand und führen unser Missionsorgan „Der Freund Rußlands“
hiermit ein.

W. Jeller, Generaldirektor. J. Luebeck, Missionsinspektor.
P. Fürst Lieven, Redakteur.

Nach Pforzheim
wird zu 3 Personen ein einfaches Mädchen
gesucht. Freundliche Aufnahme, ein Mittag
in der Woche frei, (Klebergut). Das-
selbe wird im Kochen und Haushaltung
gerne angeleitet. Frau Prof. Lepp,
Pforzheim, Wehl. 88. (499)

**Gesucht zu baldigem Eintritt jungeres
Mädchen** (nicht unter 17 Jahren) oder
tüchtiges älteres Mädchen für Küche und
Haushalt. Hoher Lohn bei guter Be-
handlung. Müllberger, Apotheker, Wein-
garten (Amt Zurlach). (478)

Jungeres, braves Mädchen, auch unge-
bient für Haus- und Gartenarbeit zu
jungem Ehepaar auf Land sofort gesucht.
Angebote mit Lebenslauf an Frau
Gewerbelehrer W. Müller, Hilsbach
bei Bruchsal. (488)

**Glaub. Weibsl., auch abentuerliche Frauen
gesucht** für Küche, Nähtische u. Wasch-
tische, ebenso
1 gläub. Wirtschaftlerin.
Germer
1 Korbmacher(meister).
Angebote an
Erziehungsanstalt Schwarzacherhof bei
Kglasterhausen (Baden). (495)

Gesucht
bis 15. Juni oder früher zuverlässiges
Mädchen mit Kochkenntnissen. Hilfe im
Haute. Guter Lohn und Behandlung zu-
gesichert. Frau Direktor Dr. Gerke, Kreis-
pflegeanstalt Hub, Post Ostersweier, Amt
Bühl. (440)

Zum 1. August oder später wird eine
zuverlässige Stütze der Hausfrau mit
ob. ohne Familienanschluss gesucht. Diner-
stellung bei jungem Ehepaar mit einem
Kind. Frau Dr. Schmidt, Freiburg,
Salsstr. 72. (484)

Freundliches, williges Mädchen nach
Heidelberg gesucht für kleinen Haus-
halt von zwei Damen. Gute Behandlung
und Verpflegung. Gelegenheit Kochen zu
lernen. Fr. Margot, Heidelberg, (465)
Hühnergerst. 1.

Suche auf 1. Juli tüchtiges älteres
Fräulein od. Witwe zur Führung meines
Haushalts. Sehr freundl. fam. Behandl.,
hoher Lohn, gute Verpfleg., Waschanst.
vord. Rest., welche ein-damenndes Heim
münchen, werden bevorzugt. Angab. an Frau
Gräde Kramer, Freiburg i. Br.,
Sternwahrstraße 4 II. (489)

Kurhaus Thomashof
b. Durlach (Baden),
schön am Walde gelegen, sehr gute
Verpflegung aus eigener Land-
wirtschaft, mäßige Preise, im christ-
lichen Sinne geleitet, nimmt Kur-
gäste auf. (494)
Die Verwaltung.



Meinel & Herold
Musikinstrumentenfabrik
Klingenthal, Sa. Nr. 733
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Zithern usw.
Katalog frei.
Umtausch bei Nichtgefallen.
Ober 14000 Dankschreiben.
Direktor Bezug! Niedrigste Fabrikpreise!

Sur 14-jährigen Knaben suche ich für
S. 1. 8. bis 15. 9. Pflegehelfer auf dem
Lande unentgeltlich oder gegen mäßiges
Entgelt. Der Junge kann in der Land-
wirtschaft mitarbeiten. (487)
Ev. Jugendpfarramt, Karlsruhe,
Gebrüderstr. 5.

In ganz reinem, ruhigen Haushalt
in Mannheim ältere, fleißige Frau
oder Hausdame mit besserer Familie
als Haushälterin für alle vornehmen-
den Arbeiten (auch Wasche) für sofort
geliefert. Die Stellung ist eine leid-
ständige und die Behandlung die beste.
Gehalt 300 Mk. pro Monat. Zusen-
dungen an Frau Dr. Raschig, Ludwig-
shafen a. Rhein. (486)

Gesucht
ein längerer tüchtiger Landwirt mit guter
Borbildung zur Leitung eines kleinen
Anstaltsgutes. Spätere Verheiratung
möglich. Ebenso ein tüchtiger Knecht.
Für Bewerber von erster, christlicher
Gesinnung und guten Zeugnissen werden
berücksichtigt. Schriftliche Angebote mit
Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie
Küchenkarte unter Nr. 485 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes. (485)

Töchter aus ehrbarer Familie finden zur
gründlichen Erlernung des Haus-
halts Aufnahme in einem schon gelegenen
Landpfarrhaus ohne gegenseitige Ver-
pflichtung. Anfragen sind zu richten unter
Nr. 490 an die Exp. d. Blattes.

Suche fleißiges, ehrliches Mädchen der
sofort für Haus- und Gartenarbeit.
Grosch nicht vorhanden. Guter Lohn
zugeliefert. Frau Geß, Engelshöhe,
Philippsburg (Baden). (485)

Wir suchen zwei jüngere Mädchen als
Hausdame.
Schwester Dora Schneider, Kollman
bei Badtrock. (498)

Alleinmädchen,
auch Anfängerin, bei hohem Lohn, guter
Behandlung und Verpflegung für sofort
oder 1. Juli gesucht von
Frau Rechtsanwält Brombacher,
Karlsruhe, Gartenstr. 32. (496)

- 27. Dienstag: Apoc. 2, 1—12. Was will das werden?
- 28. Mittwoch: 1. Mose 12, 1—9. Da zog Abram aus.
- 29. Donnerstag: 1. Mose 13, 1—9. Wir sind Gebrüder.
- 30. Freitag: 1. Mose 13, 10—18. Alles Land will ich dir geben.
- 1. Samstag: Kol. 3, 12—17. Verträge einer den andern.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herm. Flüg el in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Eitlingen.
Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Fidelitas Karlsruhe